

"... wechterheuslin hat ess in disen felsen gehouwen ..." : Der "fluchtburgartige" Wachtposten von Marungglii bei Albinen (Territorium Gemeinde Leuk/VS)

Autor(en): **Bellwald, Werner / Obrecht, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **28 (2023)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1049903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«... wechterheuslin hat ess in disen felsen gehouwen ...» Der «fluchtburgartige» Wachtposten von Marunggllii bei Albinen (Territorium Gemeinde Leuk/VS)

von Werner Bellwald und Jakob Obrecht

Ausgangslage

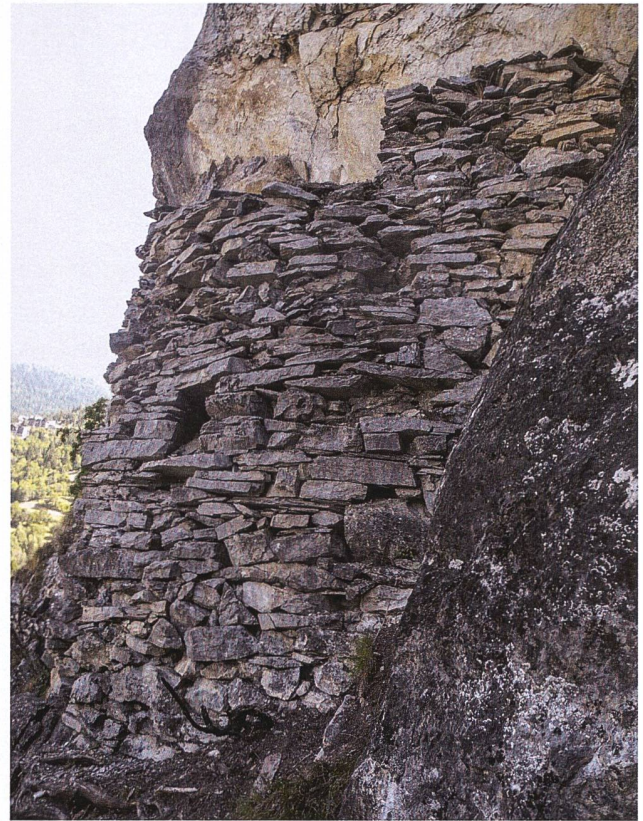
Seit den Reiseberichten des 18. Jh. tauchen die prominenten Burgen und Schlösser des Wallis immer wieder in der Literatur auf und waren im 20. Jh. häufiger Gegenstand (populär)wissenschaftlicher Untersuchungen. Zu Anlagen wie La Bâtiatz, Valère und Tourbillon, Bearegard oder Niedergesteln sind umfassende Publikationen greifbar.¹ Wenig beachtet blieben kleinere, vor allem im Gelände schlecht sichtbare Objekte wie die Burgen im Fels, die erst dank der minutiösen Feldarbeit und Veröffentlichung von Lukas Högl bekannt wurden; der Autor erfasste schweizweit 40 Objekte, davon 15 im Wallis.² Dass wir angesichts eines weitverzweigten Geländes und einer tendenziell auf die Prestigeobjekte fokussierten Forschung bis heute von einer Vollständigkeit weit entfernt sind, kennzeichnet nicht nur die Burgenforschung.

Ein «neu entdecktes» Objekt bei Albinen

Für die lokale und regionale Geschichte, die letztlich der grossen Geschichtsschreibung die Zutaten liefert, sind Ortsvereine oft ein Glück. In Albinen kam es 2010 zur Gründung des Kultur- und Fördervereins «Altes Albinen plus», der Anlässe zugunsten der Bevölkerung wie beachtliche Publikation realisierte.³ Sein heutiger Präsident, Franziskus Hermann, führte im Juli 2022 Corinne Juon (Kantonales Amt für Archäologie, Sitten) als zuständige Archäologin für das Oberwallis, die Archäologen/Archäologinnen Philippe Curdy, Fabien Maret und Verena Schaltenbrand Obrecht, den Spezialisten für mittelalterliche Wehrbauten und Mittelalterarchäologie Jakob Obrecht und den Historiker Werner Bellwald ins Feld. Ziel der Exkursion war ein Kleinobjekt in der Nähe von Albinen, welches einem Teil der örtlichen Bevölkerung unter dem Namen «Räuberhöhle» geläufig war. Zu diesem Geländezeugen realisierte Franziskus Hermann eine Dokumentation der vor Ort vorhandenen Überlieferung, die hier zusammengefasst ist.

Oskar Mathieu (*1953, Albinen) berichtet, die Leute hätten den Kindern mit der Räuberhöhle Angst eingejagt. Auch wollte man auf diesem Wegabschnitt nie lange verweilen, nicht nur der sagenumwobenen Gegend wegen, sondern weil man im Wald auch eher als sonst in die Dunkelheit geriet und weiter den heiklen «Wernigrabu» zu überqueren hatte, wo bei Schlechtwetter Murgänge drohten. Wer hier im Turnus des Wässerwassers die Nacht zugelost erhielt, nahm immer eine Begleitung mit; niemand wollte sich hier allein aufhalten. Basil Mathieu (*1943, Albinen) erzählt, direkt unter der Räuberhöhle liege der «Gliierli-Schleif» (Schleif = Schneise), dessen Falllinie den alten Weg nach Leuk kreuze. Zwei Männer, der eine mit Übernamen «Gliierli», waren (aus heutiger Sicht) infolge einer Bagatelle zerstritten, die Rede ist von einer Kette für «Gitzini» (Zicklein) im Wert von 20 Rappen. Das Gericht in Leuk entschied zugunsten des «Gliierli». Auf dem Heimweg stritten die beiden weiter und an dieser Stelle stürzte «ds Gliierli» den Graben hinunter und war tot. Seither trägt die Schneise seinen Namen und es geistert hier. Herbert Mathieu (*1937, Albinen) berichtet, in der Räuberhöhle hätten Räuber gehaust und die Albiner überfallen, die auf dem Weg nach Leuk waren oder von dort heimkehrten; dazu hätten sie Schnüre über den Weg unterhalb der Räuberhöhle gespannt. Elvira Mathieu (*1932, Albinen) bestätigt: Die Räuber hätten hier den Einheimischen aufgelauert.

Sämtliche Interviews führte Franziskus Hermann im Januar 2023. Er hält es für durchaus denkbar, dass die immer noch intakte «Felsenburg» in späteren Momenten für räuberische Tätigkeiten als Unterschlupf diente und dies in die mündliche Überlieferung Eingang fand.



1 und 2: Im Gelände verborgen: befestigter Wachtposten oberhalb der Flur «Marungglii», Luftlinie 1,4 km südlich von Albinen. Ansicht der Südwestmauer. Mittig ein Ausblick, oben die Laibung eines Fensters oder einer Zinnenscharte.

Das Objekt liegt südlich des Dorfes, wo sich über der bewaldeten, bisweilen steilen Flur «Marungglii» eine Südwest-Nordost verlaufende Felswand erhebt. In dieser liegt, ohne Wissen von Ferne kaum sichtbar, eine kleine, fluchtburgähnliche Anlage quasi an den Felsen geklebt. Da der erwähnte Kulturverein Albinens mit seinem Projekt «Nomadenweg» zwischen Varen (Weinbau in der Sohle des Rhonetales, 750 m) und der Torrentalp (Alpsommer auf 1930 m) das Sehens- und Wissenswerte dokumentiert, gelangte er mit den Fragen über Alter und Funktion dieser «Höhlenburg» an die Fachleute.

Augenschein vor Ort

Am 25.7.2022 führten der Präsident des Vereins «Altes Albinen plus» und die Vereinsmitglieder Esther Schatzmann und Gian Battista Castellani die genannte Gruppe ins Gelände. Von der Chaletsiedlung St. Barbara aus ist das Objekt zunächst auf breiten Bergwegen, zuletzt jedoch in abschüssigem Terrain auf schwachen Wegspuren in einer halben Stunde erreichbar. Auf den

letzten Metern ist angesichts des beinahe senkrechten Geländes ein Bergseil zur Sicherung notwendig.

Die kleine Anlage befindet sich bei Koordinate 2 614 965 / 1 130 815 auf ca. 1125 m ü.M.⁴ Sie schmiegt sich unter einer schwach ausgebildeten Balm an den Felsen, geradezu organisch den natürlichen Gegebenheiten angepasst, wobei eine bereits existierende Felsnische künstlich erweitert worden sein mag. Die nach Südwesten gerichtete Hauptfront ist teils aus plattigem, in der näheren Umgebung anstehendem kalkigem Gestein hochgemauert. Schadstellen in der Mauer zeigen im Mauerkern an mehreren Orten den Einsatz von Kalkmörtel. In einer leichten Kurvierung führt die Mauer nach Norden, um dort wiederum an den Felsen anzuschliessen. Die Südwestfassade misst in der Breite um die 2,5 m, in der westlichen Höhe 3,10 m und an ihrem östlichen Ende mit dem an eine Zinne erinnernden Abschluss 4,0 m. Auffallend ist eine grosszügige Öffnung in der Mitte des Mauerwerks, die wie ein Beobachtungsfenster den Blick auf den steilen Zugang, vor allem auf



3: Mauerreste unmittelbar südlich oberhalb der Anlage.



4: Innenaufnahme des Zugangs mit Holzsturz (markiert), darüber kleine Mauervertiefungen, eventuell Balkenlager eines Holzbodens.



5: Herausgefallene Steine erlauben den Blick in das Innere der Südwestmauer: Einsatz von Kalkmörtel.

die Landschaft eröffnet. Der Zugang ins Innere der Anlage erfolgt von Nordwesten her über eine grössere Öffnung an der Basis, wo sich eine Türe befand, deren Holzsturz noch erhalten ist. Für den Zugang ist zuerst ein kleines Felsband über dem Abgrund zu begehen. Wenige Meter südlich oberhalb der Anlage sind in der Wand Spuren von Natursteinmauerwerk auszumachen, das vielleicht vom ehemaligen Zugang, vielleicht von einem weiteren baulichen Element dieser Anlage zeugt. Balkenlager bzw. Auflagen einstiger Konstruktionen, wie sie an der Innenwand existieren, liessen sich im Aussenbereich bislang keine erkennen. Die Form einer einstigen Abdeckung bleibt vorderhand unklar, es ist aber denkbar, dass das Mauerwerk ursprünglich an das darüber liegende Felsdach anschloss. Die kleine Innenfläche, es handelt sich um wenige Quadratmeter, ist grösstenteils von Versturzmateriale überdeckt.

Unser Besuch sollte ersten denkbaren Einordnungs- und Erklärungsversuchen dienen. Mit Ausnahme dreier loser Mörtelstücklein aus der Südwestmauer, die zuhanden einer Analyse der Kantonsarchäologie übergeben wurden, unternahmen wir keine einschlägigen Tätigkeiten und sahen auch keine Oberflächenfunde. Entsprechende Aktivitäten sind einem ausgereiften Projekt mit Bewilligung der Kantonsarchäologie vorbehalten.⁵

Erste Charakterisierung

Die bescheidenen Ausmasse der Anlage widersprechen allem, was man sich landläufig als Burg vorstellt, liegen aber durchaus im Rahmen der von Lukas Högl im Alpenraum dokumentierten, sogenannten Höhlungs-

burgen. Namentlich für das Wallis präsentiert Högl vergleichbare Anlagen in Mollens ob Siders⁶ und vor allem im noch näher liegenden Leukerbad: Dort befinden sich zwei als Wachthäuslein angesprochene Objekte in der Gemmiwand bei einer Schlüsselstelle des (alten) Passweges.⁷ Ihre Funktion ist wohl weniger in einer Art Fluchtburg zu suchen: Selbst wenn sich hier im Notfall Habseligkeiten und Wertsachen verstecken liessen und sich ein paar Personen in Sicherheit bringen konnten, reicht der Platz für die Aufnahme von Leuten, Vieh und Gegenständen einer noch so kleinen Siedlung niemals aus. Vielmehr scheint es sich um einen Beobachtungs- beziehungsweise Wachtposten zu handeln, der mit seinem heiklen Zugang auch gegen eine feindliche Attacke gut geschützt war. Im Falle der Kleinbefestigung von Albinen, für deren Art Lukas Högl die Bezeichnung einer «Sperrstelle» verwendete⁸, bot sich ein freier Blick hinunter ins Rhonetal und über Albinen hinauf bis Inden und damit auf die Zubringer Routen des Gemmipasses. Zusätzlich zur panoramaartigen Übersicht, die eine weiträumige Kontrolle ermöglichte, ist an eine Wehrfunktion zu denken: Der unterhalb der Anlage durchführende, linksseitig der Dalaschlucht verlaufende Anmarschweg von bzw. zur Gemmi liess sich von hier aus mit gezielten Steinabgängen erschweren, was in Kombination mit einer einheimischen Fusstruppe auf dem Trasse selbst eine effiziente Wegsperrung gegen die gegnerische Infanterie bewirkte – ein von Högl in einer weiteren Walliser Anlage vorgefundener Vorrat an Wurfsteinen unterstreicht diese militärische Funktion.⁹



6: Niklaus Tschachtlan (Text) und Heinrich Dittlinger (Bild) berichten über den Kriegszug der Berner ins Wallis. Lukas Högl (1986:43) kommentiert, dass bei dieser Darstellung die Situation am Gemmipass als Vorlage gedient haben könnte.

Altersmässige Einschätzung und Bedeutung des befestigten Wacht- und Wehrpostens Marungglii

Infolge Fehlens schriftlicher Quellen, baugeschichtlicher Untersuchungen und archäologischer Resultate sind im jetzigen Moment Aussagen zur Funktion und erst recht solche zu Alter und Bedeutung heikel. Bei aller Vorsicht

lässt sich festhalten, dass die äussere Erscheinung der Anlage bei Albinen ganz an diejenige des ausgehenden Hochmittelalters, vor allem des Spätmittelalters erinnert, wie sie Lukas Högl im Alpenraum vorfand und auf das 13.–16. Jh. datieren konnte. Im Falle von Albinen befinden wir uns in einer Zeit immer wieder

erstossen Aber off dero von Bern teil/ Ein von gottes
gnaden niemand comt/ dann der vorgenant triler Casp
zoh man wider Bern

Das die von Bern und amder ober lender
Innamen dero von Bern den von wallis
ein grossen roup von schafften namend



Off dem selben tage zuegert die von Bern und amder in
namen dero von Bern an die rinde und namend den
von wallis drei tusent Stueck und amend rangelotz wider
Bern man hat dazermal bi anderzack hundert manne
von Amegdorff und Tschelwilt gepant in die huten gen
haffte off Bernsten comt das die walliser mit hanc kein
die vertragen die walliser auch us von huten

7: Berner ziehen ins Wallis und rauben Vieh. Aus Felsnischen beschiessen Einheimische die Invasoren mit Steinen. Darstellung aus der 1474/1484 entstandenen Chronik Schillings.

aufflackernder Auseinandersetzungen zwischen dem Haus Savoyen und Bern einerseits und andererseits den politischen Kräften im Wallis wie Bischof, Adel, Zenden, die sich wiederum untereinander bekämpften, wechselnde Koalitionen eingingen und zeitweise mit ausser-regionalen Kräften kollaborierten. Diesen typisch mit-

telalterlichen Fleckenteppich unübersichtlicher Herrschaftsansprüche und bewaffneter Konflikte hat Peter Kaiser für das spätmittelalterliche Wallis im Hinblick auf unsere Beobachtungs- und Wehranlagen anschaulich dargestellt.¹⁰ Wir begnügen uns an dieser Stelle mit den Konsequenzen: Immer wieder kam es zu spontanen



8: «Dass die von Bernn mit den Iren mit gantzer macht gen wallis zugen» – Mit Steinwürfen und Schüssen aus Büchsen suchen die Walliser, durch Kröpfe charakterisiert, den Einfall der Berner Truppen abzuwehren – ein Walliser ist durch einen Armbrustschützen getroffen, ein Berner Infanterist liegt durch einen Stein getroffen am Boden.

Überfällen und Scharmützel, mehrfach zu ausgewachsenen Kriegszügen, bei denen Dörfer abgebrannt wurden und selbst die Stadt Sitten geplündert wurde. Im Fokus der kleineren wie der grösseren Waffengänge stand stets auch die ländliche Bevölkerung mit ihren Ressourcen (Vieh, Nahrungsmittelvorräte, Wohn- und

Wirtschaftsgebäude in Holzbauweise), die es zu berauben oder zu zerstören galt. Dörfliche und kollektive Einheiten (Geteil- und Genossenschaften) oder regionale Zusammenschlüsse (Organisation des Zenden) handelten in Selbsthilfe. Sie waren durchaus in der Lage, innert kurzer Zeit kleinere Anlagen von dauerhaftem Charak-

ter wie Bauten unter Verwendung von Mörtel zu erstellen, namentlich an jenen geografischen Brennpunkten, wo man aus Schaden klug geworden war.

Im Falle der Gemmi, zusammen mit dem Lötschberg ein Einfallstor ins Mittelwallis, kam es zum Bau der bekannten zwei Wachthäuslein, die der weitgereiste Kaufmann und Politiker Andreas Ryff aus Basel im Mai 1591 bei seiner Wanderung über den noch tief verschneiten Pass so wahrnahm: «2 wechterheuslin hat ess in disen felsen gehouwen, das ein ob dem bricklin, das ander im anderen felsen underhalb dem bricklin. Die sind beide gar hoch von dem weg, dass niemants weist, wie man dryn kom[m]en kan. Wan dan kriegsgfohr im landt Walliss firfaldt [vorfällt, sich ereignet], so halt in jedem ein man die wacht.»¹¹ Diese Doppelanlage an einer zentralen Passage in der Gemmiwand wurde, wie die kleine Anlage Marungglii nun zeigt, durch weitere befestigte Posten verstärkt. Diese sollten den anrückenden Feind an einem Nadelöhr stoppen oder zumindest bedrängen, bis weitere Hilfe nahte. Der kleine Posten bei Albinen ist geschickt an einer *passage obligé* errichtet, wo er feindliche Fusstruppen mit einem Steinhagel nachhaltig schädigen konnte, wie die Darstellung in der Spiezer Chronik (um 1484) zeigt.

Würdigung und Ausblick

Die bisherigen Zeilen stellen nicht mehr als eine erste Skizze dar, die in der Folge durch fundierte Untersuchungen zu verifizieren ist. Archivrecherchen, in erster Linie aber bauarchäologische Untersuchungen mit 14C-Proben, dendrochronologische Datierungen, Mörteluntersuchungen, Sondierschnitte in der Struktur und das Absuchen des darunterliegenden Geländes mit einem Metalldetektor summieren sich zu einem grösseren Projekt. Dies scheint lohnend, zumal mit dem Beobachtungs-, Wacht- und Sperrposten Marungglii bei Albinen der baulich am besten erhaltene Feldzeuge eines umfangreichen Dispositivs entdeckt wurde. Es greift räumlich überraschend weit in das Vorfeld eines wichtigen Passübergangs aus und war in diesem Ausmass bisher nicht zu erahnen. Es ist durchaus möglich, dass im Gelände noch Reste weiterer taktischer Bauten verborgen sind. Dass Lukas Högl, unbestrittener Experte zu

diesem Thema, nach 36 Jahren erstmals wieder von einer «neuen Felsenburg» erfuhr und die Anlage Marungglii als kleine Sensation wertet, dürfte Ansporn genug sein, den wehrhaften Wachtposten bei Albinen detailliert zu erforschen.

Dank

Ein grosser Dank für inhaltliche Hinweise und für die Mithilfe beim Erarbeiten des vorliegenden Beitrages gebührt Franziskus Hermann und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen (Albinen), Corinne Juon (Kantonsarchäologie Wallis, Sitten) und Werner Meyer (Prof. Dr. Emeritus, Basel).

Résumé

À l'écart des forteresses et des châteaux connus, il existe sur le terrain de petites installations de différentes époques. Près d'Albinen, au-dessus de Loèche (VS), une petite construction d'environ 2 m sur 3 m et d'une hauteur d'environ 4 m est cachée dans une forêt, accrochée à un rocher. Jusqu'à présent, elle n'était connue que de la population locale et doit maintenant être étudiée sous le parrainage de l'association culturelle locale «Altes Albinen plus». L'objet, considéré jusqu'à présent comme une «caverne de brigands», fait penser à un petit refuge, mais devait être un poste militaire d'observation et de défense ou de barrage. Deux installations de ce type furent déjà recensées au col de la Gemmi tout proche, et manifestement identifiées comme des éléments d'un dispositif jusqu'ici inconnu à l'une des portes d'entrée du Valais. Ces exemples et d'autres comparables rapportés par Lukas Högl (1986), étayés par des illustrations de chroniques et des rapports contemporains, suggèrent une datation aux XV^e-XVI^e siècles. Cependant, la campagne de recherche sur l'objet avec des données scientifiques reste à faire.

Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Oltre ai noti castelli, nella zona si trovano anche piccoli complessi di varie epoche. Vicino ad Albinen, sopra Leuk VS, nascosto in un bosco, attaccato ad una roccia, si trova una piccola costruzione di circa 2 metri per 3 e alta circa 4 metri. Finora era nota solo alla popolazione locale. Attualmente vengono condotte delle indagini sotto la guida dell'associazione culturale locale «Altes Albinen plus». L'oggetto, che in passato si pensava fosse un covo di briganti, ricorda un piccolo rifugio fortificato, ma probabilmente rappresenta una postazione militare di osservazione e difesa o un posto di blocco. Due di essi sono già stati documentati al vicino Passo del Gemmi, a quanto pare elementi di un sistema finora sconosciuto in una delle porte di accesso al Vallese. Questi e altri esempi comparativi in Lukas Högl (1986), supportati da illustrazioni

cronologiche e resoconti contemporanei, suggeriscono una datazione al XV–XVI secolo. Tuttavia, l'esame dell'oggetto con dati scientifici è ancora in corso.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

Ultra dals chastels-fortezza e chastels enconuschents datti en il territori pitschens cumplexs fortifitgads da differents temps. Datiers dad Albinien sur Leuk VS sa chatta, zuppà en in guaud e tatgà vid in grip, in cumplex fortifitgà fitg pitschen da ca. 2 sin 3 m e d'ina autezza da 4 m. Enfin qua era quel enconuschent be a la populaziun locala e duai ussa vegnir examinà sut il patrunadi da l'unioni culturala locala «Altes Albinien plus». L'object ch'è fin ussa vegnì tractà sco «tauna da laders» fa endament ina pitschna fortezza da refugi, pudess dentant plitost esser stà in post militar d'observaziun e da defensiun resp. in post da bloccada. Dus posts sumegliants situads al Gemmipass vischin èn gia cataloghisads, apparentamain sa tracti d'elements d'in dispositiv fin ussa nunenconuschent ad ina da las vias d'access al Vallais. Quests ed ulteriurs exempels cumparegliabels da Lukas Högl (1986) sugereschan in'endataziun en il 15./16. tschientaner, quai a basa d'illustraziuns cronicalas e rapports contemporans. La campagna d'examinaziun cun datas da las ciencias naturalas vid l'object è dentant anc pendent. Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adressen der Autoren

Werner Bellwald
Geschichtsforschender Verein Oberwallis
Alte Simplonstrasse 28
3900 Brig

Jakob Obrecht
Ergolzstrasse 32
4414 Föllinsdorf

Abbildungsnachweis

- 1, 2, 5: Fotos W.B. 2022
3, 4: Foto Franziskus Hermann, Albinen, 2022
6: Tschachtlan- oder Bernerchronik, um 1470. Zentralbibliothek Zürich, Signatur MS S 120, S. 544
7: Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bürgerbibliothek Bern, Signatur Mss.h.h.l.1, p.418, <https://www.e-codices.ch/en/bbb/Mss-hh-10001/418>
8: Diebold Schilling, Spiezer Chronik, um 1484. Bürgerbibliothek Bern, Signatur Mss h.h.l.16, S. 722, <https://www.e-codices.ch/en/bbb/Mss-hh-10016/722>

Anmerkungen

- ¹ Beispielsweise Louis Blondel, Le château de Beauregard, dit l'imprenable. In: Vallesia 1952, S. 161–168, oder Gabriela Keck, Ein Kachelofen der Manesse-Zeit. Ofenkeramik aus der Gestelnburg/Wallis. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1993, S. 321–356.
- ² Lukas Högl, Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12, Olten 1986.
- ³ Bruno Zumofen, Franziskus Hermann, Ernst Mathieu, Albinen, Erbe unserer Ahnen, Siders 2015.
- ⁴ So der Eintrag auf der archäologischen Karte der Dienststelle in Sitten; mögliche Abweichung ca. 6 Meter. Freundl. Mitt. Corinne Juon, Sitten. Die Anlage befindet sich nahe den heutigen Gemeindegrenzen und liegt auf Territorium der Burgergemeinde Leuk.
- ⁵ Eine Projektstudie für die angesichts des Einsturzrisikos dringlichen Arbeiten (dendrochronologische Untersuchung des Sturzholzes, bauarchäologische Untersuchung des Objektes) wurde von Jakob Obrecht bereits am 3.8.2022 erstellt.
- ⁶ Högl (wie Anm.2), Anhang, Plan 10B und 11 B zu Mollens 1 und 2.
- ⁷ Högl (wie Anm.2), S. 40ff, 119, dazu Pläne im Anhang.
- ⁸ Persönliche Mitteilung Lukas Högl, 14.9.2022.
- ⁹ Högl (wie Anm.2), S. 56 / Nr. 22 Bau U (wobei zum Schutz der Anlage auf Ortsangaben verzichtet wird); vgl. den Text S. 120f.
- ¹⁰ Peter Kaiser, Zur Funktion und geschichtlichen Stellung der Höhlungenburgen im Wallis. In: Lukas Högl (1986) 171–183.
- ¹¹ Friedrich Meyer, Andreas Ryff (1550-1603), Reisebüchlein. Balse Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (1972) S. 5–135, hier 96.